

Jürgen Mittag

Biographische Wege zur Geschichte der Arbeiterbewegung? Kollektive Biographik und biographische Lexika zur Historiographie der Arbeiterbewegung

Bericht der 41. Linzer Tagung, 15.–18. September 2005

Die biographische Forschung hat im letzten Jahrzehnt nicht nur eine fulminante Renaissance in der Geschichtswissenschaft erlebt, sondern zeichnet mittlerweile auch für einen erheblichen Anteil der historiographischen Neuerscheinungen verantwortlich. Die Forschung zur Geschichte der Arbeiter und Arbeiterbewegungen, die gegenwärtig – zumindest in Europa – nicht zu den Konjunkturmotoren der Historiographie zählt, verdankt der Biographieforschung ebenfalls eine Fülle wichtiger Studien und neuer Erkenntnisse. Unter den biographischen Publikationen, auch denjenigen zur Arbeitergeschichte, dominieren dabei nach wie vor Individualbiographien. Weit weniger Aufmerksamkeit haben bisher hingegen solche wissenschaftliche Untersuchungen gefunden, die Personengruppen oder Kollektive in den Mittelpunkt rücken. Infolgedessen mehren sich in jüngster Zeit die Forderungen nach Forschungen, die nicht nur die Individualität des Einzelnen beleuchten, sondern auch Gruppen von Individuen untersuchen, die gemeinsame Strukturen eines Personenkollektivs analysieren und die das Typische und Allgemeine ebenso wie das Außergewöhnliche und Spezifische dieses Kollektivs zum leitenden Erkenntnisinteresse machen.¹

Vor dem Hintergrund entsprechender Ausgangsüberlegungen hatte die jährlich in Linz stattfindende „Internationale Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiter- und anderer sozialer Bewegungen“ sich im Jahr 2005 das Ziel gesetzt, nicht den breit ausgetretenen Pfaden individualbiographischer Forschung zu folgen, sondern – so der Titel der 41. Linzer Konferenz – die Erträge „Kollektivbiographische[r] Zugänge zur Geschichte der ArbeiterInnenbewegung“ zu untersuchen. Diese Zielrichtung wurde in Linz relativ breit interpretiert, da in zahlreichen Konferenzbeiträgen nicht primär die Methoden kollektivbiographischer Analyse im Blickfeld standen, sondern vielmehr auch jene biographischen Handbücher und Lexika, die kollektivbiographischen Untersuchungen häufig zugrunde liegen.

1 Vgl. zuletzt ausführlicher zum Forschungsstand Alexander Gallus: Biographik und Zeitgeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1–2 (2005), S. 40–46 sowie Bettina Völter/Bettina Dausien/Helma Lutz/Gabriele Rosenthal (Hg.): Biographieforschung im Diskurs, Wiesbaden 2005.

„Werkstattberichte“ französischer und polnischer Forschung

Bruno Groppo, der in Paris am Centre d'histoire sociale du XXe siècle forscht und die 41. Linzer Tagung im Wesentlichen konzipiert hat, ging in seinen einleitenden Bemerkungen auf die Vielfalt der Erscheinungsformen kollektivbiographischer Darstellungen ein. Als Paradebeispiel für entsprechende Forschungsarbeiten führte er aus dem französischen Sprachraum „den Maitron“ an² – jene auf Jean Maitron zurück gehenden Handbücher der französischen und internationalen Arbeiterbewegung, die vor allem deswegen Neuland betraten, weil sie sich von „hagiographischen“ Darstellungsmustern verabschiedeten, eine kritische, geradezu nüchterne Beschreibung zum Ziel setzten und – bis zu diesem Zeitpunkt wenig verbreiteten – sozialgeschichtlichen Ansätzen Rechnung trugen. Groppo betonte den Vorbildcharakter des „Maitron“, räumte mit Blick auf dessen Rezeptionsgeschichte aber auch ein, dass sprachliche Grenzen nach wie vor ernstzunehmende Hürden darstellen und die Möglichkeit von Vergleichen, vor allem in internationaler Dimension, erschweren.

In seinem einleitenden Überblick formulierte Bruno Groppo fünf Leitfragen, die allen Themensektionen der Konferenz als Diskussionsleitfaden dienen. Seinen Ausgangspunkt bildete die Frage, inwiefern kollektivbiographische Ansätze neue Kenntnisse über die Arbeiterbewegung zu Tage gefördert oder sogar zu einer grundsätzlichen Erneuerung dieses Forschungsfeldes beigetragen haben. Aus historiographischer Perspektive stellt sich zudem die Frage, welche Beiträge die Nachbardisziplinen zur kollektivbiographischen Forschung über Arbeiter und Arbeiterbewegungen beigesteuert haben. Eng verknüpft mit diesem Themenkomplex ist die Diskussion über die wissenschaftlichen Paradigmen kollektiver Biographik. Des Weiteren erinnerte der Pariser Sozialhistoriker daran, dass notwendigerweise auch zu untersuchen sei, welche Bedeutung der Öffnung von Archiven in den ehemals kommunistischen Staaten Osteuropas zukomme. Schließlich wurde von Bruno Groppo auch die Fragestellung aufgeworfen, welche empirische Bandbreite von Lebensläufen der Arbeiterbewegung sich in kollektivbiographischen Forschungsarbeiten niederschlägt.

Die von Bruno Groppo hervorgehobene zentrale Bedeutung des „Maitron“ wurde in mehreren Beiträgen der ersten Tagungssektion unterstrichen. Claude Penner, ebenfalls in Paris am Centre d'histoire sociale du XXe siècle forschend, ging in seinem Referat näher auf dieses Standardwerk der Biographik sowie seinen spiritus rector ein. Jean Maitron (1910–1987) war zunächst als Lehrer tätig, angesichts seines kommunistischen Hintergrunds aber auch politisch stark engagiert. Mit Blick auf Vorbilder in Amsterdam und Moskau machte sich Maitron zudem für Forschungseinrichtungen über Arbeiter und die Arbeiterbewegung stark.³ Am 18. März 1949 wurde auf seine Initiative, unter der Schirmherrschaft von Georges Bourgin und Édouard Dolléans, in Paris das Institut für Sozialgeschichte gegründet. Jean Maitrons in diesem Rahmen angestoßene Überlegungen zu einem biographischen Lexikon

2 Vgl. George Haupt/Jean Maitron (Hg.): *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français*, Paris 1964 ff. sowie Jean Maitron: *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier international*, Paris 1971 ff.

3 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die quellenbasierte Dissertation zur französischen Arbeiterbewegung von Jean Maitron: *Histoire du mouvement anarchiste en France (1880–1914)*, Paris 1951.

der internationalen Arbeiterbewegung wurzelten einerseits in der Überlegung, die Komplexität und Vielfalt der Arbeiterbewegung zu dokumentieren. Sie basierten andererseits aber auch auf der Zielvorstellung, Geschichte als ein Projekt der kollektiven Arbeit „von unten“ zu verstehen und zugleich die Arbeiterbewegung näher an die Universitäten heranzuführen. Konzipiert hatte Jean Maitron im Jahr 1955 ein ursprünglich auf zehn Bände angelegtes Projekt. Die Recherchen und Forschungen nahmen in den folgenden Jahren jedoch eine weit aus größere als die ursprünglich geplante Dimension an. Mit über hundert Mitarbeitern wurden Dutzende von Bänden publiziert, in denen annähernd 100.000 Personen dargestellt wurden – darunter sowohl Politiker und Gewerkschafter wie auch Intellektuelle und Publizisten. Ein „hartes“ Selektionskriterium lag den biographischen Recherchen nicht zugrunde, da es Jean Maitrons Ziel war, die engagierte Bevölkerung in ihrer Breite darzustellen. Hinsichtlich der Resonanz auf dieses Projekt konstatierte Claude Penner, dass der „Maitron“ zwar eine beträchtliche akademische Dynamik entwickelt habe, die Reaktionen in der Arbeiterbewegung jedoch verhalten ausfielen und auch das Interesse der politischen Bildung begrenzt blieb.

Im Anschluss an seine Erläuterungen zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte skizzierte Penner, der nach dem Tode Maitrons 1987 die Herausgabe der Bände übernahm, einige Problemfelder kollektivbiographischen Arbeitens, die im Umfeld des Bearbeiterteams, aber auch von Kritikern des „Maitron“ diskutiert wurden. So diskutierte man die Methode der kollektiven Biographik im Bearbeiterteam vor allem als Reaktion auf die Grenzen der individuellen Biographie, suchte aber nur begrenzt nach einer Synthese beider Forschungsrichtungen. Überdies erwies es sich als latentes Problem, dass der Einsatz statistischer Methoden und quantifizierender Auswertungen eine vermeintliche objektivierbare Sicherheit verspreche, die aber so weder durch die Quellen noch durch die Darstellung zu rechtfertigen sei. Schließlich wurde wiederholt die Frage aufgeworfen, ob man angesichts des von Jean Maitron zugrunde gelegten Kriteriums des „Engagements“ nicht auch einen erweiterten Kreis von Aktivisten sozialer Bewegungen mit in den „Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier“ einbeziehen müsse. In der anschließenden Diskussion über den Beitrag von Claude Penner wurde die Initialfunktion des „Maitron“ erneut gewürdigt, aber auch dessen zu starre Strukturen kritisiert, die wenig Raum für Individualität erlauben.

Feliks Tych, Leiter des ehemaligen Museums der Geschichte der polnischen Arbeiterbewegung in Warschau und heute Direktor des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, präsentierte mit der Vorstellung des biographischen Lexikons der Arbeiterbewegung in Polen einen zweiten Werkstattbericht, in dessen Mittelpunkt vor allem die Produktionsbedingungen des Lexikons standen. Die Anfänge seines Projektes gehen auf die 1960er Jahre zurück, als ein kleines Bearbeiterteam im Museum die Idee entwickelte, eine Darstellung mit Biographien aller Strömungen und Richtungen der polnischen Arbeiterbewegung zu erarbeiten. Diese Prämisse stieß jedoch, so Tych, bei den Entscheidungsträgern in der kommunistischen Partei Polens auf erhebliche Bedenken, da man weder eine Vielzahl von Vertretern nationaler Minderheiten (Ukrainer, Weißrussen, Deutsche) einbezogen, noch Lebensläufe von Exilanten wie etwa Adam Ciolkosz dargestellt sehen wollte. Angesichts erheblicher politischer Restriktionen konnten bis 1992 lediglich drei Bände mit etwa 4.000

Einträgen unter zum Teil schwierigsten Publikationsverhältnissen erscheinen.⁴ Weitere sechs Bände mit geplanten 7.000 biographischen Einträgen stehen hingegen noch aus. Feliks Tych betonte, dass mit den im Projekt untersuchten Lebensläufen – ähnlich wie beim „Maitron“ – Aktivisten der Arbeiterbewegung unterschiedlichster Art berücksichtigt werden. So wird nicht nur die Elite der polnischen Arbeiterbewegung, sondern auch der Bereich der mittleren und unteren Funktionäre einbezogen. Zudem finden auch die Aktivisten von Arbeitersportorganisationen oder Bildungs- und Kultureinrichtungen Berücksichtigung, selbst wenn sie ohne formelle Mitgliedschaft in Partei oder Gewerkschaft gewesen sind.

Neben den Vorbehalten der Nomenklatura sind die Schwierigkeiten des Projekts aber auch auf die territorialen Veränderungen Polens zurückzuführen. Da sich das Gebiet des heutigen Polens zeitweilig über gleich mehrere heutige Staaten erstreckte, lassen sich Quellenmaterialien zum Teil nur äußerst aufwändig recherchieren. Dies umso mehr, da die genuin polnischen Aktivitäten vielfach nur unter den Bedingungen der Illegalität erfolgen konnten. Nach dem Systemwechsel stellten sich für das Projekt neue Probleme. Die der politischen Transformation folgenden institutionellen Umbrüche in Osteuropa verhinderten, das biographische Lexikon im vorgesehenen Umfang abzuschließen, da die für ein Projekt dieses Ausmaßes notwendige institutionelle Anbindung wegbrach.

Aus dem außereuropäischen Blickwinkel machte Horacio Tarcus (Universität Buenos Aires) deutlich, dass es für die Arbeiterbewegung Lateinamerikas keine mit dem „Maitron“ vergleichbaren, wissenschaftlichen Kriterien entsprechenden kollektivbiographischen Arbeiten gebe.⁵ Vor diesem Hintergrund sei sein vor der Drucklegung stehendes biographisches Handbuchprojekt der argentinischen „Linken“ zwischen den 1870er und den 1970er Jahren als Pionierprojekt zu betrachten. Die Relevanz seines Projekts begründete Tarcus vor allem mit der Bedeutung der frühen Arbeiterbewegung und des Syndikalismus für die argentinische Geschichte. Auch im Rahmen der Untersuchungen von Tarcus stellte sich einmal mehr das Problem der Eingrenzung des Personenkreises. Dieses wurde von ihm dahingehend gelöst, dass er sich bei der Untersuchung der „Linken“ nicht allein auf die Funktionäre der Arbeiterbewegung konzentrierte, sondern zusätzlich zu den „klassischen“ Berufsfeldern und Funktionärstätigkeiten der Arbeiterbewegung auch Schauspieler oder Ärzte einbezog und somit ein breites politisches Spektrum zwischen Linksradikalen und radikalen Peronisten berücksichtigte.

Die Schwierigkeit, den Begriff der „Linken“ brennscharf zu fokussieren, wurde auch in der anschließenden Diskussion thematisiert. Vor allem die Bedeutung eines überaus vielschichtigen Peronismus führt für Argentinien zu noch ungleich größeren Selektionsproblemen als die Differenzierung zwischen Funktionären und Aktivisten in der europäischen Arbeiterbewegung. Tarcus ergänzte diese Anmerkungen um den Hinweis, dass der Kreis der

4 Feliks Tych (Bearb.): *Slownik biograficzny dzialaczy polskiego ruchu robotniczego*, 3 Bd., Warszawa 1978–1992. Tych führte in Linz an, dass der erste Band 1978 nur in einer kleinen Auflage und lediglich in einer Buchhandlung zum Verkauf kam. Für den Erwerb des Buches war zudem eine persönliche Genehmigung erforderlich, die lediglich Wissenschaftlern erteilt wurde.

5 Vgl. aber Lazar S. Jifets/Victor L. Jifets/Peter Huber (Hg.): *La Internacional Comunista y América Latina, 1919–1943*. *Diccionario Biografico*, Moskau 2004.

„Linken“ in der argentinischen Geschichte bisher nur oberflächlich erforscht ist. Nur etwa zwanzig prominente Persönlichkeiten der „Linken“ finden sich in allgemeinen argentinischen Geschichtsdarstellungen, während er nunmehr einen Kreis von 500 relevanten Aktivist*innen ausgemacht habe. In dieser Diskrepanz spiegelt sich Tarcus zufolge eine weitgehend kanonische Geschichtsschreibung Argentiniens wider, die bisher vor allem die Lebensläufe der Militärs, der Geistlichen sowie der Wirtschaftsführer untersucht hat. Mit der Sozialgeschichte wurde diese Schwerpunktsetzung zwar partiell modifiziert, insgesamt erhielt die Geschichte der Linken aber kaum Anregungen.

Generationen und Typologien am Beispiel der sozialdemokratischen und genossenschaftlichen Arbeiterbewegung

Stand in den Beiträgen und Diskussionen der ersten Sektion die Auswahlproblematik der Lebensläufe im Vordergrund, so bildeten unterschiedliche Ansätze zur Analyse der Biographien den Fokus der zweiten Sektion. Der Bochumer Sozialhistoriker Klaus Tenfelde, Leiter des Bochumer Instituts für soziale Bewegungen, beleuchtete in seinem Referat das Konzept der Generation als Instrument zur Analyse der Arbeiterbewegung. Ausgangspunkt des in jüngster Zeit – im Rahmen einer neuen Kulturgeschichte – verstärkten Rückgriffs auf den Generationenbegriff ist die Annahme, dass historische Prozesse nicht nur auf politische oder soziale Strukturen zurückzuführen sind, sondern dass sie auch eine sozial konstruierte Realität formen,⁶ in der sich Akteure und Strukturen gegenseitig konstituieren.⁷ Diese Prämissen aufgreifend zeigte Tenfelde die generationellen Erfahrungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie zwischen 1860 und der Mitte des 20. Jahrhunderts. Klaus Tenfelde kommt dabei zu dem Ergebnis, dass Milieu- und Generationenbildung in der Sozialdemokratie eng miteinander verflochten waren und explizite Generationsprägungen keine durchschlagende politische Wirkung gezeigt haben. Während der Reichsgründung und erneut um 1890 gelang es der Sozialdemokratie in zwei „Wellen der Verjünglichung“ erfolgreich, die Kohorte der Zwanzig- bis Dreißigjährigen zu erfassen und diese dauerhaft organisatorisch in die Partei einzubinden. Nach der Jahrhundertwende und vor allem in der Weimarer Republik büßte die Sozialdemokratie hingegen ihre Jugendlichkeit ein. Die latenten und manifesten Generationenkonflikte, die am Ende der Weimarer Republik zum Ausdruck kamen, konnten indes aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Turbulenzen kaum mehr ausgetragen werden. In der lebhaften Diskussion des Beitrages von Klaus Tenfelde wurde die Fruchtbarkeit des generationellen Ansatzes hervorgehoben, aber auch kontrovers erörtert, inwiefern die Auseinandersetzung zwischen den Generationen durch etwaige strukturelle Faktoren überlagert wurde, so etwa durch die Debatten zwischen Intellektuellen und besoldeten

6 Vgl. Thomas Luckmann/Peter L. Berger: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Ein Beitrag zur Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 1969.

7 Vgl. hierzu ausführlich Andreas Schulz/Gundula Grebner: Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzepts, in: Dies. (Hg.): Generationswechsel und historischer Wandel, München 2003, S. 1–23.

Funktionsträgern. Tenfelde selbst verwies in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Diktatur- und Kriegserfahrungen, durch die generationelle Konfliktlagen in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung nach 1945 zunächst überlagert wurden.

Jürgen Mittag (Institut für soziale Bewegungen, Bochum) zielte in seinem Beitrag ebenfalls darauf, die Analysemöglichkeiten der kollektiven Biographik auszuleuchten. In seinem Vortrag hob der Bochumer Historiker zunächst hervor, dass über die inhaltlichen Zielsetzungen der kollektiven Biographik zwar weitgehender Konsens bestehe, die der Analyse zugrunde liegende Methodik jedoch – vor allem aufgrund einer nur punktuellen Forschungsdebatte über Begriff, Konzept und Forschungsmethodik – nicht als gleichermaßen etabliert gelten könne.

Vor dem Hintergrund dieser Ausgangsüberlegungen stellte Jürgen Mittag im zweiten Teil seines Vortrags eines der prominentesten Beispiele für einen theoriegeleiteten Ansatzes im Bereich der kollektiven Biographik der Arbeiterbewegung vor: Das von Wilhelm Heinz Schröder erarbeitete Handbuch mit den Lebensläufen von insgesamt 2.427 sozialdemokratischen Landtagsparlamentariern und Reichstagsabgeordneten des deutschen Kaiserreiches und der Weimarer Republik.⁸ Mittag skizzierte die wichtigsten inhaltlichen Erträge dieses Projekts, indem er am Beispiel verschiedener Typologien beleuchtete, aus welchen sozialen Gruppen die Sozialdemokratie ihr Führungspersonal rekrutierte, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede die Lebensläufe der Abgeordneten durchzogen und welchen Anteil die so genannten „Arbeiterbeamten“ unter den sozialdemokratischen Parlamentariern ausmachten.

Im Anschluss stellte Patricia Toucas-Truyen, die an der Universität Paris I lehrt, ihre Forschungen zur französischen Genossenschaftsbewegung vor, in denen die Analyse der Lebensläufe ebenfalls einen zentralen Untersuchungsaspekt bildet.⁹ Ihre Untersuchung von insgesamt 230 Biographien aus allen Bereichen der französischen Genossenschaften im Hinblick auf eine Typologie sozialstruktureller Merkmale dokumentiert, wie ausdifferenziert die französische Genossenschaftsbewegung organisiert war. Auch hinsichtlich der Bedeutsamkeit der Akteure ist es Toucas-Truyen gelungen, wesentliche Erkenntnisse aus der Untersuchung der Lebensläufe zu ziehen. Erst aus dem Kollektiv, so die Pariser Historikerin bilanzierend, werden die Gegensätze und Widersprüche in den Strukturen des Genossenschaftswesens sichtbar.

Den vierten Beitrag der Sektion bildete ein Überblicksreferat von Claudie Weill (Paris) zu ihren langjährigen Forschungen über jüdische Sozialisten in Russland. Weill skizzierte zunächst kurz die politische Entwicklung der sozialistischen Parteien nach der Gründung des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes 1896/97 in Russland. Insbesondere durch die Analyse von autobiographischen Quellen der Führungskader setzte sich Weill mit der These

8 Vgl. Wilhelm Heinz Schröder (Hg.): Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867–1933. Biographien, Chronik, Wahldokumentation. Ein Handbuch, Düsseldorf 1995 (= Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 7).

9 Patricia Toucas-Truyen: *Les coopérateurs: Deux siècles de pratiques cooperatives*, sous la direction de Michel Dreyfus, Paris 2005.

auseinander, dass der russische Sozialismus jüdisch dominiert sei. Ebenso wie von Patricia Toucas-Truyen wurde auch von Claudie Weill die Schwierigkeit betont, auf Grundlage der Quellen generelle Aussagen über die jüdischen Sozialisten zu treffen, da ein erheblicher Grad an Individualität und biographischen Unterschieden zu beobachten sei.¹⁰

In der Diskussion der Vorträge wurde rege über die Grundannahmen debattiert, die den analytischen Interpretationen zugrunde lagen, aber auch kritisiert, dass allzu kleine Grundgesamtheiten keine validen Aussagen über allgemeine Strukturen erlauben. In diesem Zusammenhang wurde zugleich kontrovers die Notwendigkeit erörtert, mit Hilfe biographischer Datenbanken einen möglichst hohen Grad an Standardisierung der Lebensläufe vorzusehen, um so eine bessere Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

Biographien der Kommunistischen Internationale als Forschungsfeld und -problem

Im Mittelpunkt des zweiten Tages der Linzer Tagung standen Beiträge über die kommunistische Arbeiterbewegung. Michael Buckmiller, der an der Universität Hannover Geschichte lehrt, eröffnete die dritte Sektion mit der Vorstellung eines biographischen Handbuchprojektes zur Kommunistischen Internationale, in dem das Personal, die Apparate und die Strukturen der Komintern näher untersucht werden. Möglich wurde die Bearbeitung dieses russisch-deutsche Gemeinschaftsprojektes erst zum Ende der 1990er Jahre aufgrund der Öffnung des Komintern-Archivs in Moskau. Ziel des Projektes sei es, so Buckmiller, nicht allein die Lebensläufe von Führungskadern der Komintern zu recherchieren, sondern auch untergeordnete Aktivisten jenseits der Entscheidungsträgerebene zu identifizieren und mit einzubeziehen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wurde in dem – von der VW-Stiftung geförderten – Projekt eine Datenbank mit standardisierten Datenfeldern angelegt, in der mit Hilfe einer Zufallsstichprobe Biographien aus einer Grundgesamtheit von über 28.000 Personen ausgewählt wurden, die repräsentative Aussagen über Strukturen der Komintern erlauben.

Bei der Erstellung der Datenbank traten jedoch, so Buckmiller, zahlreiche, in dieser Form unerwartete Probleme auf. Vor allem die erheblichen Eingriffe in das Moskauer Komintern-Archiv erwiesen sich immer wieder als Fallstrick. So enthalten die einzelnen Länderkarteen zahlreiche Namen, die offensichtlich wenig mit der Komintern zu tun haben. Michael Buckmiller gab der Verwunderung Ausdruck, als das Projektteam auf die Namen von Konrad Adenauer und anderen stieß. Angesichts der sachfremden Eingriffe in die Kartei musste erhebliche Zeit darauf verwendet werden, Namen abzugleichen und Plausibilitätskontrollen vorzunehmen. Infolgedessen liege der bisherige Ertrag des Projekts vor allem in seiner Bedeutung als Handbuch und Nachschlagewerk, während die kollektivbiographische Auswertung, die auch Aussagen über Herrschaftsstrukturen der Komintern erlaube, erst noch bevorstehe.

10 Vgl. exemplarisch Simonie Weill: *Deutschsprachige und russische Sozialisten im Pariser Exil*, in: Anne Saint Saveur-Henn (Hg.): *Fluchtziel Paris*, Berlin, 2002, S. 129–136.

Eine Teilstudie des Projekts zur Kommunistischen Internationale in Hannover beschäftigt sich gesondert mit lateinamerikanischen Komintern-Mitarbeitern. Klaus Meschkat betonte, dass mit Blick auf Lateinamerika nicht die gleichen Selektionsprobleme beständen, allerdings keine genauen Kenntnisse über die Grundgesamtheit vorlägen. Unter den 480 Lebensläufen von lateinamerikanischen Komintern-Mitarbeitern dominierten in quantitativer Hinsicht Staatsangehörige Argentiniers, Mexikos und Brasiliens. Erste Auswertungen lassen den Schluss zu, dass die lateinamerikanischen Komintern-Mitarbeiter nicht in dem Maße von Moskau geprägt und gesteuert wurden, wie dies in Europa der Fall war. So besuchten zwar 146 Personen aus Lateinamerika die Kadenschulen der Komintern, darunter fanden sich aber nur 23 Leitungskader. Als ein weiteres zentrales Ergebnis der Auswertungen von Klaus Meschkat kann festgehalten werden, dass die Mitarbeiter in Lateinamerika bei weitem nicht in dem Maße zum Opfer der Säuberungen Stalins wurden wie in Europa. Besonders wertvoll hat sich bei der Auswertung dieser Fragen ein Verzeichnis von 1.300 Pseudonymen und Decknamen erwiesen.

José Gotovitch, gegenwärtig an der Université Libre de Bruxelles an einer Promotion zur belgischen KP arbeitend, hat sich ebenfalls mit den Biographien der Komintern eingehender beschäftigt. Untersucht wurde von ihm die französischsprachige Komintern, zu der neben Frankreich auch Belgien, die Schweiz und Luxemburg zählen. Ebenso wie für Michael Buckmiller erwiesen sich auch für Gotovitch die in den Karteien vorgefundenen Akten als Problem, da er hier u. a. auf Personen wie Paul Henri Spaak stieß. Als zentrales Resultat seiner Auswertungen verwies Gotovitch auf die Bedeutung, die den nationalen Strukturen für die Arbeit der Komintern zukomme. So lasse sich etwa am belgischen Beispiel zeigen, dass die Komintern-Mitarbeiter durchgehend aus den wallonischen Landesteilen rekrutiert wurden, da Arbeit und Industrie überwiegend im schwerindustriell geprägten Wallonien ansässig waren.¹¹

Die Diskussion der Referate dieser Sektion kreiste vorwiegend um das Problem der Fluktuation in der Komintern, die erhebliche Schwierigkeiten bei der Quellenrecherche und -auswertung nach sich zog. Allgemein wurde jedoch konstatiert, dass die historische Einordnung der Komintern durch die Analyse der Biographien wesentlich unterstützt werde, da langfristige Prozesse – wie etwa die erhebliche „Sowjetisierung“ (Buckmiller) – präziser ausgemacht werden können bzw. als solche erst durch die Analyse des Kollektivs zu erkennen sind. Betont wurden in der Diskussion zudem einmal mehr die erheblichen strukturellen Unterschiede zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiterbewegung.

11 José Gotovitch: *Komintern. L'histoire et les hommes. Dictionnaire biographique de l'Internationale Communiste en France, en Belgique, au Luxembourg, en Suisse et à Moscou (1919–1943)*, Paris 2001.

Biographische Analysen und kommunistische Parteien in europäischen Nationalstaaten

In der vierten Sektion der Linzer Tagung stand erneut die kommunistische Arbeiterbewegung im Blickfeld. Kevin Morgan (Universität Manchester) setzte sich zunächst mit dem Führungspersonal der britischen Kommunistischen Partei auseinander. Seinen Ergebnissen zufolge kann bei der Communist Party of Great Britain nicht von einer originären kommunistischen Funktionselite ausgegangen werden. Morgan zufolge ist dies auf die schwache organisatorische Prägung und Milieuverhaftung der britischen Kommunisten zurückzuführen. Die „Blütezeit“ des britischen Kommunismus sieht Morgan, der die Entwicklung der britischen Kommunisten in diachroner Perspektive untersucht, im Zeitraum zwischen 1930 und 1950 im Kontext einer allgemeinen Radikalisierung und eines Wertewandels der Gesellschaft. Unter Berücksichtigung dieses längsschnittartigen Ansatzes misst er dem Generationen-Konzept eine gewisse Relevanz bei, da gerade die zweite Generation kommunistischer Politiker für die Entwicklung in Großbritannien eine gewisse Rolle spielte.

Mit Hermann Weber (Universität Mannheim) präsentierte der Nestor der deutschen Kommunismusforschung im Anschluss zentrale Untersuchungsergebnisse seines 2004 veröffentlichten Handbuches über die Lebensläufe des Führungskorps der deutschen Kommunisten zwischen 1918 und 1945.¹² Den Ausgangspunkt seiner Forschungen bildet das biographische Desiderat der deutschen Kommunismusforschung, welches aus einer Vernachlässigung der handelnden Akteure und einer Konzentration auf Strukturen resultiert. Quantitativ geht Hermann Weber von einer Größenordnung von etwa 15.000 bis 20.000 Funktionären der Kommunistischen Partei in Deutschland aus. Aus diesem Kreis waren etwa 1.500 Personen Angestellte der Partei. Als Spitzenfunktionäre bzw. als kommunistische Funktionseelite gilt eine Gruppe von etwa 600 Personen, die infolge der erheblichen Fluktuation für den gesamten Untersuchungszeitraum aber auf etwa 1.400 Personen zu schätzen ist. Eine entsprechende Anzahl von Lebensläufen findet sich auch in dem Handbuch von Hermann Weber wider. Aus diesen Biographien schlussfolgert der Mannheimer Historiker, dass – trotz gemeinsamer Merkmale wie der Kampfbereitschaft nach außen und der Fähigkeit zur Unterordnung nach innen – keine spezifische Typologie von kommunistischen Führern zu identifizieren, sondern vielmehr eine erhebliche Variationsbreite zu beobachten sei. Durch die Lebensläufe belegt sieht Weber die These, dass die Gefahr, in den Sog der Verfolgung durch Stalins „Säuberungsaktionen“ zu kommen, umso größer war, je höher die innerorganisatorisch bekleidete Position war.

Als konzeptionelle Fortsetzung des „Maitrons“ versteht Bernard Pudal (Université Paris X) seine Forschungen über die Lebensläufe französischer Kommunisten. Dem Beitrag Pudals lag die Annahme zugrunde, dass individuelle Lebensläufe in der Binnenwelt kommunistischer Parteien eine zentrale Kategorie darstellen, da die „Erzählung“ über die soziale Herkunft und den politisch-ideologischen Werdegang gewissermaßen ein Selektionskriterium für die innerorganisatorische Hierarchie bildete. Unter Rückgriff auf eine Auswahl autobio-

12 Vgl. Hermann Weber/Andreas Herbst (Hg.): Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918–1945, Berlin 2004.

graphischer Quellen aus den 1930er Jahren sowie Antworten kommunistischer Kader auf Fragebögen entfaltete Pudal seine These von einer „Biokratie“ – einer durch biographische Elemente geprägten Formierung – innerhalb der Kommunistischen Partei Frankreichs.

Mit Beiträgen von Ottokar Luban (Berlin) und Ulla Plener (Berlin) beschlossen zwei weitere Werkstattberichte die vierte Sektion der Linzer Tagung. Ottokar Luban veranschaulichte in seinem Beitrag die Auswertung von Akten des Oberreichsanwaltes beim Reichsgerichtshof im Bundesarchiv Berlin-Lichterfeld über Biographien aus der Spartakusgruppe und ihr Umfeld. In Ergänzung zu bisherigen Forschungspositionen sieht Luban den Spartakusbund zwischen 1915 und 1918 durch einen informellen Berliner „Helferkreis“ von Personen unterstützt. Mit Verweis auf Angaben zur Sozialstruktur dieser Personengruppe konstatierte Luban, dass in diesem Helferkreis die Handwerkerberufe dominierten, dass die Aktivistinnen über eine lange organisatorische Parteitradition innerhalb der Sozialdemokratie verfügten, es kein Übergewicht jüngerer Unterstützer gab und eine enge Verbindung zur Berliner Geschäftsstelle des Verbands der Handlungsgehilfen bestand.

Abschließend skizzierte Ulla Plener in ihrem Beitrag die Lebensläufe von deutschen Frauen, die als Exilantinnen in der französischen Résistance kämpften. Plener folgert, dass mindestens 83 Frauen aus Deutschland sich aktiv in Frankreich engagiert haben.¹³ Angesichts dieser Größenordnung sei es notwendig, das bisher stark vom männlichen Einfluss dominierte Bild der Geschichtsschreibung über die französische Résistance zu erweitern, wenn nicht gar zu revidieren.

Die Diskussionen der vierten Tagungssektion konzentrierten sich vor allem auf die ebenso rege wie kontrovers diskutierte Begriffe „Arbeiteraristokratie“ und „Funktionse-liten“. Unter Bezug auf die historische Kommunismusforschung hoben zahlreiche Linzer Referenten die Bedeutung von Funktionären hervor, die im sozialen oder politischen Geflecht der Organisation bestimmte Ämter und Funktionen übernahmen. Demgegenüber wurde von anderen Diskussionsteilnehmern die Relevanz umfangreicherer und ergebnisoffenerer biographischer Analysen betont, die den Kreis des zu untersuchenden Kollektivs nicht zu eng ziehen. Nur so könnten Zirkelschlüsse vermieden werden und die Kompetenzen solcher Personen nicht ausgeschlossen werden, deren Prägungen, Erfahrungen und Muster der Rekrutierung nicht funktionalen Kriterien folgten.

Zwischen kollektiven Biographien und kollektiver Biographik: Perspektiven und Grenzen

Zieht man abschließend ein Resümee der 41. Linzer Tagung, so sticht vor allem das breite Spektrum der methodischen Ansätze, der ausgewählten Kollektive und der inhaltlichen Analysen hervor. Ohne gleich einem „biographical turn“ das Wort reden zu wollen, kann bilanziert werden, dass auch kollektivbiographisch inspirierte Arbeiten zusehends an Boden gewinnen und zu neuen Erkenntnissen beitragen – nicht zuletzt zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

13 Vgl. Ulla Plener (Hg.): *Frauen aus Deutschland in der französischen Résistance*, Berlin 2005.

Der Kölner Historiker Wilhelm Heinz Schröder hat in mehreren richtungweisenden Aufsätzen kollektive Biographik definiert als „die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen Personenkollektivs in seinem gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder“. ¹⁴ Mit diesem Begriffsverständnis hat Schröder vor allem die analytische Dimension der kollektiven Biographik betont, die grundlegend zwei Erkenntnisrichtungen eröffnet: Einerseits kann eine Gesamtheit von Personen auf ihre allgemeinen und typischen Merkmale hin untersucht werden, andererseits kann im Umkehrschluss auch das Individuelle oder Untypische im Rahmen des Kollektivs herausgestellt werden. ¹⁵ Auf der Linzer Tagung blieb dieser analytische Aspekt kollektivbiographischer Forschung jedoch nachgeordnet. Methodologisch wurden die Verfahren und Instrumente der kollektivbiographischen Analyse nur implizit diskutiert, während der biographischen Lexikographik und den Produktionsbedingungen biographischer Handbücher breiter Raum gegeben wurde, weswegen in den Diskussionen auch wiederholt die Auswahlproblematik berührt wurde. ¹⁶

Sicherlich stehen biographische Lexika und kollektivbiographische Analysen notwendigerweise in einem engen Wechselverhältnis. Zweifelsohne scheint es auch angebracht, biographische Nachschlagewerke zur Arbeiterbewegung unter anderen historiographischen Prämissen zu betrachten als die Prestigeprojekte der großen Nationalbiographien – vor allem in Zeiten knapper Budgets und begrenzter Ressourcen, in denen vielfach mühsam, über Jahrzehnte zusammengetragene biographische Handbuchinformationen auf das Engagement einzelner Forscher ohne institutionelle Anbindung zurückzuführen sind. ¹⁷

Es scheint jedoch verkürzt, allein auf der deskriptiven Ebene der „Datensammlung“ zu verharren. Weit über eine lediglich lexikalische Auflistung hinaus kann die kollektive Biographik dazu beitragen, sowohl generelle Muster wie auch besondere Details offen zu legen, die im Rahmen einer individuellen Betrachtung nicht erkennbar gewesen wären. Hierzu bedarf es jedoch vor allem einer weitergehenden methodischen Diskussion. Während in den So-

14 Wilhelm Heinz Schröder: Lebenslaufforschung zwischen biographischer Lexikographik und kollektiver Biographik. Überlegungen zu einem „Biographischen Handbuch der Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen bis 1933“, in: *Historical Social Research* 31 (1984), S. 40.

15 Vgl. grundlegend Wilhelm Heinz Schröder: Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung. Eine Einführung, in: Wilhelm Heinz Schröder (Hg.): *Lebenslauf und Gesellschaft*, Stuttgart 1985, S. 9.

16 Die Konzentration der Linzer Tagung auf die Recherche und Kompilation biographischer Massenquellen spiegelte sich auch in dem Verzicht auf eine explizite Abgrenzung des Begriffs der Kollektivbiographik gegenüber der ebenfalls weit verbreiteten Bezeichnung Prosopographie – letzteres vor allem im britischen und französischen Sprachraum die gebräuchlichere Bezeichnung. Vgl. zur Problematik des Begriffs den nach wie vor wegweisenden Aufsatz von Lawrence Stone: *Prosopography*, in: *Daedalus* 100 (1971), S. 46–79.

17 Vgl. als weitere wichtige Studie zu Biographien der Arbeiterbewegung Joyce M. Bellamy/John Saville (Hg.): *Dictionary of Labour Biography*, London/Basingstoke 1972 ff. Deutlich wurde im Kontext der Linzer Tagung ebenfalls, dass in kollektivbiographischen Studien über die Arbeiterbewegung Frauen und Familien bisher nur eine randständige Rolle gespielt haben und hier noch erheblicher Forschungsbedarf besteht.

zialwissenschaften bereits eine zum Teil sehr differenzierte methodische Auseinandersetzung stattgefunden hat, fehlt eine vergleichbare Diskussion für kollektivbiographische Ansätze in der Geschichtswissenschaft. Notwendig ist insbesondere eine Diskussion über die stärkere Verbindung von kollektivbiographischen Ansätzen mit weiteren Theorien und Konzepten – wie etwa dem von Klaus Tenfelde vorgestellten generationellen Ansatz oder den typologischen Überlegungen Wilhelm Heinz Schröders – die dann ein komplementäres theoretisches Gerüst bilden können. Quantitativ ausgerichtete kollektivbiographische Forschungen, die ihr sozialisationsorientiertes Erkenntnisinteresse mit subjektbezogenen qualitativen Fragestellungen und Theorien in Verbindung setzen, könnten die in Methodendiskussionen immer wieder vorgeschützten Grundsatzgegensätze nicht nur ad absurdum führen, sondern der Biographieforschung neue Perspektiven verleihen.